Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 25 (1946)
Heft: 12

Artikel: Professoren und Diplomaten über Deutschland
Autor: Kautsky, Benedikt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335431

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf für die, die schon über ein Jahrzehnt in der fauligen Moderluft eines Zuchthauses und nun Trümmerhaufens, Deutschland genannt, um Atem und Leben ringen müssen!

BENEDIKT KAUTSKY

Professoren und Diplomaten über Deutschland

Abermals liegt eine Reihe von Büchern über Deutschland vor uns, die alle das eine gemeinsam haben, daß sie von Autoren stammen, die während der Hitlerdiktatur in Deutschland, und zwar in der sogenannten «Freiheit» lebten[1]. Mit Ausnahme des Diplomaten *Hassell* sind die Verfasser Professoren, *Jaspers* Philosoph und Psycholog, *Meinecke* Historiker, *Mitscherlich* und *Weber* Soziologen und Ökonomen. Hassell ist der einzige unter ihnen, der versucht hat, auf die Ereignisse einzuwirken; er war in die Verschwörung des 20. Juli verwickelt und hat dies mit seinem Leben bezahlen müssen.

Um es vorwegzunehmen: die Lektüre der drei zuerst genannten Bücher hinterläßt einen bedrückenden Eindruck. Das liegt nicht etwa daran, daß die Autoren einen Krypto-Faschismus predigen oder Entschuldigungsgründe für die Hitlerdiktatur vorbringen – ganz im Gegenteil, sie sind sich der Scheußlichkeiten des Naziregimes und der Mitverantwortung weiter Kreise des deutschen Volkes wohl bewußt. Aber man erkennt aus der Art, wie sie der Probleme Herr zu werden suchen, mit schmerzlichem Bedauern, daß ihnen bis auf den heutigen Tag die wahren Ursachen des Nazismus nicht klar geworden sind und daß sie deshalb trotz ehrlichstem Bemühen keinen Weg in die Zukunft sehen.

Für Jaspers ist der Nationalsozialismus sozusagen eine Naturkatastrophe; die Frage nach Tendenzen und Kräften in der deutschen Geschichte, die diesen Ausbruch ermöglichten, beschäftigt ihn erst in zweiter Linie. Was soll man dazu sagen, wenn er schreibt:

«Nach dem ersten Weltkrieg war die Kriegsschuld eine Frage, die im Versailler Vertrag zuungunsten Deutschlands entschieden wurde. Historiker aller Länder haben später eine einseitige alleinige Kriegsschuld nicht festgehalten. Man ist damals von allen Seiten in den Krieg ‚hineingeschliddert', wie Lloyd George sagte.» (S. 25.)

Soviel Aussagen, soviel Unrichtigkeiten. Worum der Streit der Gelehrten ging, war nicht die Frage der Kriegsschuld an sich, sondern die, ob das *deutsche Volk* oder *seine Regierung* Schuld trug. Diese zweite Frage ist von keinem *ernsten* Historiker, in welchem Land immer, in dem von Jaspers behaupteten Sinn entschieden

---

[1] Karl *Jaspers*, Die Schuldfrage. Artemis-Verlag, Zürich, 1946, 96 S. Friedrich *Meinecke*, Die deutsche Katastrophe. Aero-Verlag, Zürich, 1946, 177 S. Ulrich *von Hassell*, Vom andern Deutschland. Atlantis-Verlag, Zürich, 1946, 416 S. Alexander *Mitscherlich* und Alfred *Weber*, Freier Sozialismus. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, 1946, 94 S.

worden; die berufsmäßigen Verfechter der Dolchstoßlegende können wir nicht als Historiker anerkennen. Das einzige Resultat der späteren Forschung war eine Vergrößerung des österreichischen Anteils, ohne daß die deutschen Politiker von Mitwisser- und Teilhaberschaft entlastet wurden. Gewiß, auch andere Staaten, vor allem das zaristische Rußland und Italien, hatten Brennstoff genug aufgehäuft und waren insofern für den Krieg mitverantwortlich, die brennende Fackel wurde jedoch von den verbündeten Regierungen Deutschlands und Österreichs hineingeschleudert. Das erkannte als gewiß unverdächtiger Zeuge der Mann an, von dem das Wort vom «Hineinschliddern» stammt; das war nicht Lloyd George, sondern *Tirpitz*, der Schöpfer der deutschen Kriegsflotte und Träger der antienglischen imperialistischen Politik, der dieses bitterböse Wort als schwersten Vorwurf gegen den unfähigen *Bethmann-Hollweg* gebrauchte, gerade weil er Deutschland in seiner Dummheit in den Zweifrontenkrieg «hineinschliddern» ließ.

Diese Auseinandersetzung beweist, daß Jaspers von einem falschen Ausgangspunkt ausgeht. Der zweite Weltkrieg ist eine Wiederaufnahme des ersten, dieselben Schichten waren seine Veranlasser, im wesentlichen ging es um dasselbe Ziel: um *Deutschlands Weltmacht*. Nur wenn man begreift, daß es 1939 dieselben Kreise von Offizieren und Bürokraten, von Junkern und Rüstungsindustriellen waren wie 1914, die das Rückgrat der Kriegführung und des Kriegswillens bildeten, kommt man zur richtigen Einstellung zu allen Problemen, vor allem zur Schuldfrage. Daß Bethmann-Hollweg ein persönlich anständiger, aber schwächlicher und kurzsichtiger Aktenmensch und Hitler ein sadistischer, größenwahnsinniger Psychopath war, erklärt zwar manches, ist aber, historisch gesehen, nicht die entscheidende Frage.

Es soll jedoch keineswegs behauptet werden, daß Jaspers' Schrift wegen dieser Unzulänglichkeit völlig zu verwerfen wäre. Für ihn ist der historische Hintergrund nicht das Wichtigste, ihn interessiert das Heute. Unzweifelhaft hat seine Spezialuntersuchung das Verdienst, das Schuldproblem vertieft zu haben. Er unterscheidet kriminelle, politische, moralische und metaphysische Schuld. Für die kriminelle ist der einzelne Verbrecher verantwortlich, für die politische dagegen die ganze Bevölkerung, da jedes Volk für die Art seiner Regierung mitverantwortlich ist; darüber hinaus kann im Handeln oder Gewährenlassen eine moralische Schuld entstehen, von der auch Terror oder Erpressung nicht befreien können, und schließlich konstatiert Jaspers in psychologisch außerordentlich klugen Worten eine «metaphysische» Schuld jedes Einzelnen, die man wohl besser als eine vernunftmäßig nicht zu begründende bezeichnet: «Daß ich noch lebe, wenn solches geschehen ist, legt sich als untilgbare Schuld auf mich.» (S. 11.)

Diese Unterscheidung ist geeignet, die Lösung der Frage nach der Kollektivschuld zu erleichtern. Für Verbrechen hat der Einzelne zu büßen; die politische Schuld rechtfertigt die *Haftung* des ganzen Volkes, vor allem also den Anspruch auf Wiedergutmachung des Schadens, aber keine unterschiedslose *Bestrafung*, sofern wir nicht die Deutschland auferlegte wirtschaftliche Härte als solche ansehen wollen. Moralische und metaphysische Schuld entziehen sich der Strafe und bleiben dem Urteil des Gewissens, des eigenen und der Welt, überlassen.

Jaspers führt diese Grundgedanken im einzelnen weiter aus; er schenkt dabei weder den Deutschen etwas, noch übersieht er die Schuld der andern Staaten, ohne sie als billige Entschuldigung zu verwerten. Aus der Fülle seiner Bemerkungen will ich hier nur eine hervorheben, die sich gegen die *Schuldbekenntnisse* richtet; er

nennt keine Namen, aber wir können sie am besten auf jene *evangelisch-kirchlichen* Kreise um *Niemöller* anwenden, die die Welt glauben machen wollen, daß mit solchen Lippenbekenntnissen die ganze Frage abgetan sei. Jaspers weist mit Recht darauf hin, daß man spürt, «wie der Bekennende sich durch das Bekenntnis einen Wert geben, sich vor andern hervortun will». (S. 82.)

Freilich bleiben die meisten Ausführungen ein wenig blutleer; so sehr seine Einteilung alles einzuordnen scheint, so schwierig ist es, sie in die Praxis umzusetzen. Jaspers hat seine Schrift vor dem Nürnberger Urteil abgeschlossen; ob er bei seiner Rechtfertigung des Prozesses mit der Möglichkeit des Freispruchs von Schacht und Papen gerechnet hat? Es ist kaum anzunehmen, daß er ihre Schuld für nur gleichwertig wie die des gesamten deutschen Volkes hält, die einen Wiedergutmachungsanspruch, aber keine Strafe begründet. Und wie soll man etwa folgenden Fall einreihen: *Meinecke*, auf dessen Werk über die «Deutsche Katastrophe» wir nunmehr zu sprechen kommen, hat 1941 seine Lebenserinnerungen herausgegeben, die etwa bis zur Jahrhundertwende reichen und nur Kindheit, Jugend und seine ersten Arbeitsjahre umfassen, also jedes aktuellen politischen Inhalts entbehren. Er kann es sich trotzdem nicht versagen, den bekannten Zürcher Historiker Alfred *Stern* an einer Stelle als «jüdisch-liberal» zu bezeichnen; kurz darauf verleiht er dies schmückende Beiwort einem zweiten Geschichtsschreiber. Wie würde Jaspers diese ganz überflüssige Verbeugung vor den Nazi klassifizieren? Denn bei einem Gelehrten, der heute den Nazismus aburteilen will, kann man ein solches Benehmen durchaus nicht als bloße Geschmacklosigkeit passieren lassen.

Aber auch wenn wir von dieser – sagen wir Charakterschwäche absehen, bleibt Meineckes Buch eine Enttäuschung. Wenn der greise Historiker uns nichts anderes zu sagen weiß, als daß Hitlers Machtantritt hätte vermieden werden können, wenn Hindenburg nicht seinen Kanzler Brüning und dessen Wehrminister Groener vorzeitig abberufen hätte (S. 95), dann hätte er sich die Mühe des Schreibens sparen können. Aber er geht noch weiter: für ihn ist heute noch die «Bismarcksche Reichsgründung ... eine Leistung von historischer Größe» (S. 85), und trotz der von ihm hervorgehobenen Hypothek des Borussismus und Militarismus bleibt er der Meinung: «Wäre die Bismarcksche Vorsicht und weise Behutsamkeit in der Europa- und Weltpolitik seiner Nachfolger auch weiter geübt worden, so hätten wir auch die Gefahrenzone der imperialistischen Ära ungeschädigt durchschreiten und vielleicht auch in der Heilung unserer inneren Schäden vorankommen können.» (S. 86.) Selbst wenn wir annehmen, daß Meinecke Kulturkampf und Sozialistengesetz als solche inneren Schäden angesehen wissen wollte, so muß man wirklich die Kühnheit bewundern, mit der er heute noch «Bismarcks Vorsicht und weise Behutsamkeit» zu rühmen wagt! Die «vorsichtige» Annexion Elsaß-Lothringens, die «behutsame» Polenpolitik, die «weise» Wirtschaftspolitik, die ganz Europa in ein Waffenlager verwandelten, das durch die vielfach aus innerpolitischen Gründen ausgestoßenen Kriegsschreie Bismarcks periodisch in höchste Aufregung versetzt wurde.

Es ist erschreckend, zu sehen, wie wenig Einsicht selbst der völlige Zusammenbruch Hitlerdeutschlands in diesem Geschichtsschreiber wecken konnte, dessen Stärke sonst gerade im Aufspüren der feinsten Verästelungen geistiger Regungen bestand. Aber freilich, diese mußten seinen ästhetischen Bedürfnissen Genüge tun, seine «idealistische» Geschichtsschreibung war allezeit eine idealisierte; daß der «preußische Schnaps» für das Wesen des Junkertums charakteristischer war als die

Romantik, das lehrt ein Vergleich der wenigen Seiten, die Engels darüber geschrieben hat, mit den vielen Bänden von Meinecke, für den der Junker heute noch zwar reaktionär, aber trotzdem die Säule der Ordnung und Staatstreue ist. Der unstillbare Appetit dieser Kaste, für die der Staat nur die Melkkuh war und die sich nur an die ihr vorteilhaften Gesetze hielt, existiert für ihn überhaupt nicht. Die treibenden Kräfte im Sozialismus, aber auch in den andern modernen Massenbewegungen hat er nie verstanden. «Ich hasse das gemeine Volk und halte mich fern von ihm» – dieses Horaz-Wort könnte als Motto über seinem Werk stehen. Gewiß, er bezieht es vor allem auf Hitler und seine Kumpane, aber diese Einstellung hindert ihn auch, die Fäden bloßzulegen, die vom Bismarckschen zum Hitlerschen Deutschland führen.

Weil ihm dafür Gefühl und Erkenntnis fehlen, bleibt sein Zukunftsprogramm so völlig unfruchtbar. Da ist viel von geistiger Freiheit und von den höchsten Werten die Rede, aber er verliert kein Wort über die Politik oder gar die Wirtschaft. Daß das deutsche Volk heute auf die Zeit vor Bismarck zurückgehen, daß es selbst die letzten noch bestehenden Reste von dessen Schöpfung zerschlagen und seine Demokratie von unten, von der Selbstverwaltung und Selbstverantwortung im kleinsten, von der Gemeinde und der Fabrik angefangen, ganz neu aufbauen muß – dazu kann er sich nicht durchringen. So bleibt sein Buch ein Denkmal für die Unfähigkeit des deutschen Bürgertums und der herrschenden Schichten von gestern, die deutschen Probleme zu meistern.

Wenn es einem schon schwerfällt, dieses harte Urteil über den greisen, zweifellos vom besten Willen erfüllten Historiker auszusprechen, so zögert man doppelt, wenn man sich über *Hassells* Aufzeichnungen äußern soll. Von der *Person* dieses erfolgreichen Diplomaten, der von Hitler wegen seiner kritischen Einstellung zum Mussolinischen Regime vom Posten des Botschafters in Rom abberufen wurde, erhält man einen starken Eindruck: klug, kultiviert, aufopferungsfähig – ein Mann mit starken Nerven und starkem Charakter, der es selbst in den düstersten Zeiten nicht unterlassen kann, die Witze des Tages zu notieren. Aber die *Umgebung*, in der er gegen Hitler zu wirken strebte – die Generäle, Bürokraten, Diplomaten –, bietet ein hoffnungsloses Bild. Ich habe schon in Heft 8 bei der Besprechung von Schlabrendorffs «Offiziere gegen Hitler» ausgeführt, warum der 20. Juli nicht gelingen *konnte*. Hassells ungemein lebendige, alle Beteiligten und Pseudobeteiligten scharf charakterisierende Tagebuchnotizen bestätigen diese Ansicht vollständig. Was sind diese deutschen Generäle für Jammerlappen! Aber wie unsympathisch erscheint auch *Schacht*, für den die ganze Opposition eine Angelegenheit persönlicher Eitelkeit ist, und vor allem – wie wirklichkeitsfern ist das alles! Ein Schattentheater der guten Gesellschaft, in dem räsonniert, geschimpft und nicht gehandelt wird. Jahre vergehen um Diskussionen, ob Monarchie oder nicht, und wenn ja, ob Hohenzollern oder Wittelsbach, und wenn Hohenzollern, welcher Sproß dieser ebenso angenehmen wie zahlreichen Sippe. Im Oktober 1941 – also nach dem Überfall auf Rußland – taucht zum erstenmal die Frage auf, ob nicht die Arbeiterschaft ein Verbündeter sein könne. Personenfragen spielen dauernd eine wesentliche Rolle – so wird einmal *Niemöller* als möglicher Kandidat für den Reichskanzlerposten erwähnt! –, Verordnungen und Programme aller Art werden entworfen, aber stets sind es die Vertreter der Vergangenheit, die noch einmal kaiserliches Deutschland spielen wollen, statt zu erkennen, daß eine Massendiktatur nur mit Hilfe der Massen

zu stürzen ist. Mut und Standhaftigkeit, Aufopferungsfähigkeit und Kameradschaftlichkeit haben viele der Opfer des 20. Juli bewiesen – aber auch die aristokratischen Opfer der Guillotine stiegen mit Anstand und Würde aufs Schafott, ohne daß man daraus die Existenzberechtigung des französischen Feudalsystems ableiten könnte.

Trotzdem oder vielmehr gerade deshalb werden Hassells Tagebücher eine unentbehrliche Quelle für jeden sein, der sich mit diesem Abschnitt deutscher Geschichte beschäftigt. Ihre innere Wahrhaftigkeit und die glänzende Beobachtungsgabe ihres Verfassers sichern ihnen ihren hohen Wert.

Es ist eine ganz andere Luft, die einen umweht, wenn man die knapp gefaßten Abschnitte der Broschüre von *Mitscherlich* und *Weber* durchliest. Beide Autoren sehen den Schwierigkeiten der Gegenwart ohne Illusionen, aber auch ohne Furcht ins Auge. Sie scheuen sich nicht, in der jahrhundertelangen Misere der deutschen Kleinstaaterei, in dem Zerbrechen der Bauern- und Bürgerdemokratie des 16. Jahrhunderts, im Lakaien- und Spießertum die Ursachen der Hitlerei zu kennzeichnen. Weber konstatiert mit «Mut und Nüchternheit», daß Deutschland «ein proletarisiertes Volk» beherbergt, und zieht daraus die Konsequenz, daß nur der *Sozialismus* einen Ausweg bietet. (S. 56.)

Mitscherlich unternimmt es, in knapper, aber überaus fesselnder Form die Grundsätze eines freien Sozialismus darzulegen – das heißt eines Sozialismus, der die Bewegungsfreiheit und die Verantwortung der Einzelpersönlichkeit sicherstellt –, und Weber baut auf diesen Grundlegungen ein sozialistische Programm für Deutschlands Politik, Wirtschaft und Erziehung auf. Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, wollte ich versuchen, die Einzelheiten der Grundsätze und des Programms zu besprechen. Man muß durchaus nicht mit allen Details einverstanden sein – so scheint mir Weber die Notwendigkeit des planmäßigen Zusammenwirkens der sozialisierten Betriebe zu gering zu veranschlagen; auch kann ich mich mit der Forderung der Einheitsgewerkschaft an Stelle der Richtungsgewerkschaften keineswegs befreunden, da sie mir den demokratischen Grundrechten zu widersprechen scheint –, man wird überall reichste Anregung finden. Für beide Autoren ist Sozialismus nicht eine Frage wirtschaftlicher Organisation allein, sondern die unentbehrliche Voraussetzung persönlicher Freiheit. Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen des Wiedererwachens der deutschen Wissenschaft, daß zwei ihrer bedeutendsten Vertreter diesen Weg gefunden haben, der allein die Aussicht bietet, Deutschland aus dem Abgrund herauszuführen. Aber die Bedeutung dieser Schrift reicht weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Ein Vergleich von Webers Vorschlägen etwa mit dem Programm der «Neuen Schweiz» oder dem der Nationalisierungspolitik der Labour Party zeigt sowohl die Ähnlichkeiten wie auch die Verschiedenartigkeit der Probleme, die das Gerede vom starren Schematismus des Sozialismus Lügen straft. Mitscherlichs Ausführungen lassen die elementare Kraft erkennen, die das Streben nach Freiheit in jeder aufrechten Persönlichkeit erlangt, wenn diese durch eine Diktatur unterdrückt wird. Es gibt keine bessere Widerlegung des törichten Geredes von dem untrennbaren Zusammenhang zwischen Totalität und Sozialismus als diese Schrift der beiden deutschen Wissenschafter, die gerade durch den Drang nach persönlicher Freiheit auf den Weg zum Sozialismus gewiesen wurden.